

Pfingstpredigt am 15.05.2016

Negative Theologie

I. „Der Heilige Geist ist nicht der Wind, der die Blätter der Bäume rascheln lässt, nicht der Sturmwind, der die Bäume entwurzelt. Der Wind ist der Wind und weiter nichts, so sehr es auch stürmen mag. Der Heilige Geist ist auch nicht der Lebensatem in unserem Körper, nicht die Luft in unseren Lungen, mit der wir sprechen und singen, keuchen und wimmern. Auch die Leidenschaft des einen für den anderen ist kein Heiliger Geist, ebenso wenig die Meeresbrandung und die Feuerenglut der Sonne. - Leidenschaft für Gerechtigkeit und Frieden dagegen, Glut des Erbarmens; dass man das Keuchen und Wimmern der Armen hört, das ist Heiliger Geist. Und dass wir nicht nachlassen, Worte der Ermutigung zu finden und auch des Protestes, dass man sich nicht von Stummheit schlagen lässt, dass man auch weiter einander zusingt und segnet und nicht die überall vorherrschende Abfälligkeit übernimmt, die harte Sprache, die Leute fertig macht, diese Sprachverwirrung – das ist Heiliger Geist.“

Huub Osterhuis weiß also besser, was der Heilige Geist nicht (!) ist, als was er ist! Selbst dort, wo er ihn vermutet und zu erkennen glaubt, fällt immer wieder die Verneinung: „nicht“. Beim Nichtwissen anfangen! Die „sancta ignorantia – die heilige Unwissenheit“ führt weiter und tiefer. Seit den Tagen der frühchristlichen Kirchenväter gibt es den Begriff der „negativen Theologie“ (**Gregor von Nyssa**). Gemeint ist nicht etwa eine Theologie, die sich negativ, zerstörend und zersetzend auf den Glauben auswirkt. Gemeint ist, dass wir von Gott viel eher und mit größerer Gewissheit sagen können, was er nicht ist oder was wir nicht von ihm erkennen können, als dass wir sagen könnten, wer oder was er ist. Unvergesslich ist mir, wie uns im Studium der junge Dogmatik-Professor **Karl Lehmann**, der spätere Bischof und Kardinal, der in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag feiert, den sog. **Analogiesatz des IV. Laterankonzils** (1215) erklärte und ans Herz legte. Frei übersetzt: Bei allem, was sich von der biblischen Offenbarung her über Gott sagen und erkennen lässt, ist die Unähnlichkeit unendlich größer als die Ähnlichkeit (Analogie). Dieses Axiom wurde freilich sträflich vernachlässigt in den vielwissenden theologischen Kompendien und Kommentaren. Alles, was die Theologie bis heute von Gott zu wissen glaubt und die Kirche zu glauben lehrt, steht in Wahrheit unter diesem unauslotbaren Grundsatz und grundsätzlichen Vorbehalt.

II. Dies gilt auch und erst recht, wenn wir uns heran tasten an das, was wir den Heiligen Geist nennen. Wir haben ja schon unsere liebe Not, wenn wir beschreiben sollten, was der menschliche (!) Geist ist. Leichter ist es zu sagen, was Geistlosigkeit und Ungeist ist. Eine geistlose Rede, ein geistloser Witz, einen geistlosen Menschen können wir uns gut vorstellen. Auch der Ungeist, der in einer Gruppe, in einer Schulkasse, in „Verhandlungen“ herrscht, ist unschwer zu erkennen. Aber der Geist hat es schwerer, es sei denn wir reden von mathematischen Genieblitzen wie **Albert Einstein** oder **Srinivasa Ramanujan**, oder von musikalischen Geistesgrößen wie **Max Reger**, dessen 100. Todestag am vergangenen Mittwoch gedacht wurde.

Auch in Kirche und Gemeinde können wir viel eher das Defizit benennen - sagen, wo der Geist Gottes fehlt, wo er ausbleibt oder gar ausgesperrt wird. Wir können sein Wirken und Walten besser verständlich machen, wenn wir fragen, wie all das wäre ohne (!) den Heiligen Geist. Fast alle Pfingst- und Heilig-Geist-Lieder bitten und flehen: „Komm, Heiliger Geist!“ Weil er oft genug fehlt und wir ihn doch bitter nötig haben, heißt es in der Pfingstsequenz: „Ohne (!) dein lebendig Weh'n kann im Menschen nichts besteh'n, kann nichts heil sein noch gesund.“

Fragen wir uns also, wie es wäre ohne den Hl. Geist und wir werden eine Ahnung davon bekommen, was das ist „Heiliger Geist“, wo und wann und wie er wirkt:

Ohne den Hl. Geist wäre der christliche Glaube nichts als eine religiöse Ideologie. Ohne den Hl. Geist wäre das Gebet nichts anderes als ein frommes Selbstgespräch. Ohne den Hl. Geist wäre die Kirche nichts als eine verknöcherte Institution und ein religiöses Machtgebilde. Ohne den Hl. Geist wären Papst, Bischöfe und Priester nichts als mehr oder weniger routinierte Funktionäre. Ohne den Hl. Geist wären unsere Gottesdienste nichts als mehr oder weniger gut inszenierte Veranstaltungen. Ohne den Hl. Geist wäre die Predigt nichts als eine mehr oder weniger gelungene Selbstdarstellung. Ohne den Hl. Geist wäre die Kirchenmusik nichts als eine mehr oder weniger professionelle kulturelle Bereicherung. Ohne den Hl. Geist wäre die „Stadtkirche Heidelberg“ nichts als ein mittlerweile ganz gut funktionierender Versuch, aus der Not eine Tugend zu machen. Ohne den Hl. Geist gäbe es in der Ökumene nach Jahren des Aufbruchs nur noch Stillstand oder gar Rückschläge.

Wir könnten so fortfahren, bis wir bemerkt haben, dass wir nicht nur die Möglichkeit, sondern eine weit verbreitete Wirklichkeit beschrieben haben: So könnte es nicht nur in Kirche und Gemeinde sein, so ist es oft genug, weil der Hl. Geist fehlt, weil er nicht eingelassen, nicht mit ihm gerechnet, nicht auf sein Wirken vertraut wird. Ohne den Hl. Geist ist aus dem gesamten Christentum buchstäblich die Luft raus. Die spirituelle Dürftigkeit unserer Gemeinden, das ängstliche Beharren, die Unfähigkeit zu Öffnung und Erneuerung, diese Resignation und Wehleidigkeit, diese Machtspielchen und Empfindlichkeiten, die allenthalben zu beobachten sind, das alles sind die Symptome einer Kirche, die den Hl. Geist klammheimlich ersetzt hat durch menschliche, allzu menschliche Berechnung und Klugheit, durch Taktik und Taktlosigkeit.

III. Dort aber, wo Gottes Geist eingelassen und mit ihm gerechnet wird; wo Christen auf ihn vertrauen und auf ihn hören; wo eine Gemeinde versucht, wahrhaft geistliches Leben zu entfalten, da kommt etwas in Bewegung; dort entstehen Begeisterung und neue Ausstrahlung; dort springt ein Funke über; da werden Gottesdienste lebendig und Predigten lebensnah; da wird mit Konflikten und Spannungen geistreich umgegangen und geistlose Streitereien unterbleiben; da wachsen Glaube und Glaubwürdigkeit; da wird man hellhörig für die „Zeichen der Zeit“ und für das, was „der Geist den Gemeinden sagt“. Wie ein „Cantus firmus“ heißt es so in den „Sendschreiben an die Sieben Gemeinden“ im letzten Buch der Bibel: „*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.*“ (Offb 2,1-3,22)

Wer hat denn keine Ohren, bin ich versucht zu fragen?: Ja, wir können uns taub stellen für das, was der Geist den Gemeinden, den Kirchen, der Kirche sagt. Das führt dann zu einer negativen Theologie im negativen Sinne des Wortes. Sie verneint, statt zu bejahen, sie verschließt statt zu öffnen, sie blockiert statt zu beschleunigen. Meine Ohren hören in diesen Tagen immer wieder im doppelten Sinne des Wortes jenes tröstliche Wort des Apostels Paulus: „*Der Geist hilft unserer Schwachheit auf.*“ (Röm 8,26) **J. S. Bach** hat in einer doppelchörigen Motette diese Bibelstelle mit der 3. Strophe des evangelischen Kirchenliedes „Komm, heiliger Geist, Herre Gott“ kombiniert, dessen Text von **Martin Luther** stammt. Anstößig für unseren Geschmack ist da von „*des Fleisches Blödigkeit*“ die Rede. Das meint doch nichts anderes als unsere eingefleischte Stummheit und Dummheit, die nur Gottes Geisteskraft und Geistesklarheit beseelen und überwinden kann.